

dasselbe vielmehr, weil eben diese zwei allein unter den neutestamentlichen Schriftstellern es waren, welche griechische Bildung genossen hatten. Aber auch Paulus und Lukas kennen mehr als einen philosophischen Terminus nicht, den zu gebrauchen sie oftmals veranlaßt waren. Das Wort Substanz, *οὐσία*, welches bestimmt war in der christlichen Theologie nachmals eine so große Rolle zu spielen, ist ihnen unbekannt. Das Wort Tugend ist kaum zweimal in den Briefen gebraucht, in den Evangelien gar nicht. Die einzelnen Tugenden werden zuweilen in den Briefen mit ihren abstracten Namen genannt; in den Evangelien sind sie in der Regel durch die entsprechenden Adjectiva bezeichnet, wie in den acht Seligkeiten. A. a. D. S. 66 f.

Wenn wir das Gesagte zusammenfassen, so ergibt sich folgendes: Die Evangelien sind nicht nur von Juden geschrieben, sie sind auch geschrieben in einer Zeit, wo das griechische und römische Element sein Contingent zur Bereicherung der christlichen Sprache noch nicht beigetragen hatte. Das Griechische und Lateinische müßte aber bald die Sprache des Christenthums werden und die Stelle des Hebräischen und Chaldäischen einnehmen, welch letztere Sprachen den genügenden Wortreichthum zur Bezeichnung aller jener Nuancen und Feinheiten nicht besaßen, welche die richtige Formulierung der christlichen Dogmen erforderte. Wären die Evangelien im 2. Jahrhundert geschrieben worden, als das abendländische Element zu überwiegen begann, also nach der Veröffentlichung der Briefe des hl. Clemens von Rom und der ersten christlichen Werke griechischen Ursprungs, so hätte nothwendig die griechische Civilisation und Philosophie die Art und Weise beeinflussen müssen, in welcher man die christliche Lehre zum Ausdruck brachte und commentierte. A. a. D. S. 70.

Ja, wahrlich die Evangelien sind echt, ein Fälscher hätte unmöglich auch solche Feinheiten imitieren können!

Das Pfarrgedenkbuch.

Von Msgr. Anton Erdinger, Domkapitular in St. Pölten.

„Quod vides, scribe in libro.“

Apoc. 1. 11.

Auf dem zweiten österreichischen Katholikentag wurde unter anderen auch der Beschuß gefaßt:

„Bei der großen Wichtigkeit, welche die Pflege der kirchlichen Special- und Localgeschichte in mehr als einer Richtung hat, und bei dem Umstände, daß auf diesem Gebiete zwar eine ansehnliche Literatur besteht, daß es aber einerseits, wie bei der reichen Fülle des Stoffes nicht anders zu erwarten ist, noch viele Fragen gibt, welche nicht genügend gelöst, und viele Lücken, die auszufüllen sind, empfiehlt der Katholikentag:

1. Arbeiten über die Kirchengeschichte einzelner Königreiche und Länder der Monarchie, einzelner Bistümer und Diözesen, einzelner Klöster, Pfarrreien, Seminarien, Stiftungen u. s. w.

2. Ergänzung der Diözesan-Schematismen durch Beifügung
kurzer historischer Notizen über die Geschichte der Pfarreien.

3. Biographien österreichischer Kirchenfürsten.

4. Die Auffertigung von Regesten historisch wichtiger Acten und
Urkunden, welche in bischöflichen Diözesan-Capitel- und Kloster-Archiven
sich befinden.“¹⁾

Die Begründung dieses Beschlusses geschah durch Dr. Tittel aus Olmütz in einer längeren Rede, in welcher er das Zeitgemäße und Nützliche solcher Arbeiten nachwies.²⁾

Der eben angeführte Beschluss beantragt die Bearbeitung eines ungeheueren Feldes, und ist es da dem Einzelnen nicht möglich, dasselbe allein zu beherrschen; wohl aber kann er sich mit mehreren in die Arbeit theilen, sich eine Parcele von größerer oder geringerer Ausdehnung wählen und deren Pflege mit Eifer betreiben. Dieser Vorgang muss ja nicht selten auf dem Gebiete des menschlichen Wissens und Schaffens eingehalten werden; gar oft haben sich die Leistungen vieler zu einem abgerundeten Ganzen zu fügen. Solch eine Parcele nun ist auch die Geschichte einer Pfarre, und die Quellen dazu müssen zunächst, wenn gleich nicht ausschließlich, im Pfarrhause, beziehungsweise im Pfarrgedenk Buche zu suchen sein, da ja der jeweilige Pfarrer als der geborene Geschichtsschreiber seines Seelsorgsprengels zu gelten hat. Man kann annehmen, dass in unseren Landen nur wenige Pfarrorte ohne Pfarrgedenk Buch anzutreffen seien,³⁾ ob jedoch alle sachgemäß angelegt und geführt werden, dürfte nicht so allgemein behauptet werden können. Es möge darum gestattet sein, in Bezug auf Neuauflage oder Weiterführung des Pfarrgedenk Buches etwelche einschlägige Winke zu geben.

Vor allem soll die materielle Seite des Pfarrgedenk Buches in Bedacht genommen werden. Heutzutage, wo die Chemie bei Erzeugung der Schreibmaterialien, des Papiers und der Tinte, eine so große Rolle spielt, ist es nicht Kleinlichkeit, aufmerksam zu machen, dass das nächstbeste sogenannte Maschinelpapier abfärbt und zerbricht und die chemischen Tinten nicht selten verblasen oder aber durchfressen. Zu unserem Zwecke soll demnach geschöpfstes Hadernpapier und echte Galläpfeltinte in Verwendung kommen. Es wird ein wahrer Jammer sein, wie nach fünfzig oder hundert Jahren die Documente und Druckwerke aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundertes in den Archiven und Bibliotheken aussiehen werden, und kommt es einem geradezu unbegreiflich vor, dass seitens der Behörden auf diesen Umstand so wenig Rücksicht genommen wird.⁴⁾

¹⁾ Verhandlungen des II. allg. österr. Katholikentages, I. S. 150—151. —

²⁾ U. a. D. I. S. 315. — ³⁾ In der Diözese St. Pölten bildet das Vorhandensein des Pfarrgedenk Buches, und wie weit es fortgeführt sei, bei Bischofs- und Dechans-Visitationen eine besondere Frage. In der Linzer Diözese ist die Führung der Pfarrchronik zur Pflicht gemacht und bildet einen Gegenstand der canonischen Visitation. — ⁴⁾ Diesbezügliche Verordnungen bestehen wohl, aber auf deren Durchführung wird viel zu wenig gesehen.

Was nun den Inhalt des Pfarrgedenkbuches anbelangt, so weiß ich aus Erfahrung, dass darinnen mitunter Dinge des langen und breiten sich verzeichnet finden, die besser nicht darin ständen, hingegen manches, oft vieles vermisst wird, was nothwendig hätte einen Platz finden sollen. Was also gehört in das Pfarrgedenkbuch, was nicht?

In das Pfarrgedenkbuch gehört:

1. Die geschichtliche Darstellung der Pfarrkirche und übrigen im Pfarrbezirke sich befindlichen christlichen Cultstätten, als: Filialkirchen, Orts- und Feldkapellen, Kreuzwege, Delberge, Calvarienberge u. s. w.
2. Die darauf Bezug habenden Urkunden, welche nach Möglichkeit wörtlich mit allen einer Urkunde eigenthümlichen Kriterien einzutragen sind. Auch ist die Quelle zu vermerken, aus welcher die betreffende Urkunde entnommen ist. Ferner die an die einzelnen Cultorte sich knüpfenden Traditionen und Volkssagen, die aber natürlich auch als solche bezeichnet werden müssen.
3. Die wichtigeren baulichen Aenderungen an diesen Cultstätten, die dabei thätigen Handwerker, die verwendeten Materialien, deren Bezugsorte, der aufgewendete Kostenbetrag und wie dieser aufgebracht wurde. Größere Wohlthäter verdienen es, dass ihre Namen der Nachwelt überliefert werden.
4. Die Neubeschaffung kirchlicher Einrichtungsstücke von Bedeutung, wie: Altäre, Orgel, Glocken, kostbare liturgische Gefäße und Paramente, wobei wieder die aufgewendete Summe, der Künstler oder Lieferant und etwaige Wohlthäter anzuführen sind.
5. Außerordentliche kirchliche Feierlichkeiten und Vorkommnisse: Ausspendung des heiligen Sacramentes der Firmung, canonische Visitation durch den Diözesanbischof, heilige Mission oder Missionserneuerung, Primiz, Secundiz, Jubelhochzeit, Fuß- oder Dankandachten, z. B. bei Jubiläen, nach abgewendeten großen Uebeln.
6. Besondere Stiftungen mit den Widmungsurkunden. (Messenstiftungen rechne ich nicht dazu, weil diese an anderer Stelle zu verzeichnen sind.)
7. Die Pfarrpfünde und deren Bestiftung betreffend: deren Geschichte seit dem Bestande, den Wandel des Erträgnisses und der Lasten im Laufe der Zeiten.
8. Gerechtsame was immer für einer Art, die an der Pfürde haften.
9. Gelungene oder versuchte Verlezung der pfarrlichen Rechte.
10. Gerichtliche Erkenntnisse in streitigen Fällen nach dem Wortlaute.
11. Veränderungen im Pfarrsprengel, d. i. Ein- oder Auspfarrungen von Häusern, Ortschaften.
12. Größere Bauten im Pfarrhause mit Angabe der Kosten und der Concurrenz bei deren Bestreitung.
13. Die chronologische Aufeinanderfolge der Pfürdenbesitzer und der übrigen in der Seelsorge der Pfarrer thätigen Priester, sowie anderer im Pfarrbezirke wohnenden Geistlichen mit Angabe ihres

Nationales und Bemerkung von etwaigen hervorragenden Verdiensten und Leistungen.

14. In Bezug auf den ganzen Pfarrsprang: Feuer- und Wassernoth, ausgedehnter Hagelschlag und Nachtfrost, Dürre, Misswachs, im letzteren Falle Angabe der Lebensmittelpreise. Ungewöhnliche Naturereignisse, als: Erdbeben, Hochgewitter im Winter, Schneefall im Sommer, Nordlicht, Meteorfall, Kometen u. s. f.

15. Vorfälle in der Gemeinde während eines Krieges, Epidemien, Seuchen mit statistischen Daten.

16. Freudige Ereignisse von größerer Tragweite, sowie von außerordentlichen Umständen begleitete Unglücksfälle.

17. Allgemeine Bemerkungen über sociale und moralische Erscheinungen guter oder schlimmer Art.

Werden diese Andeutungen berücksichtigt, so dürfte das Pfarrgedenkbuch so ziemlich auf Vollständigkeit Anspruch machen können, und sich zu einer ergiebigen Fundgrube für Localgeschichte gestalten. Darum nur noch etwas wenig darüber, was sich im Pfarrgedenkbooke nicht finden soll.

1. Es unterbleibe alles, was auf Selbstlob hinausläuft. Statt der Form: „Ich habe dieses und jenes gethan oder veranlaßt,“ heiße es lieber: Dieses und jenes geschah, wurde veranlaßt, durchgeführt. Man entgeht so der Gefahr von Bemerkungen seitens der Nachfolger. Das Streben, lobwürdig zu sein, ist nicht zu tadeln; aber das Vermerken des Lobes muß anderen überlassen bleiben. „Modestia vestra nota sit omnibus hominibus“,¹⁾ nicht bloß den Zeitgenossen, sondern auch denen, welche nach uns kommen.

2. Schon gar nicht dürfen Gehässigkeiten und persönliche Unbilden, welche der Seelsorger erfahren, mit Namensanführung im Pfarrgedenkbooke erwähnt werden. Nach der Moral auf der Gasse sind Wohlthaten in Stein zu graben, Beleidigungen aber in Sand zu schreiben. Wie die Schriftzeichen im Sande bald unleserlich werden, so soll auch die erlittene Verunglimpfung baldigst aus dem Gedächtnisse schwinden. „Dimitte et dimittemini.“²⁾

3. Desgleichen unterlasse man eine abfällige Kritik über die Vorfahrer, insbesondere den unmittelbaren Vorgänger. Die Auffassung über eine und dieselbe Sache kann eben eine verschiedene sein, und jeder vermeint, es so am besten zu machen, wie er es macht. Was in dieser Hinsicht nicht selten loquendo gefehlt wird, soll nicht scribendo niet- und nagelfest für die Zukunft gemacht werden. Wer bedürftet nicht mitunter des schonenden Urtheils anderer? Es können wohl ein- und das anderemal Ausnahmen gemacht werden müssen — amicus Plato, magis autem veritas — aber die Ausnahme erhärtet die Regel. Die Erfahrung lehrt, daß die spitze Feder über die Vorfahrer schon oft eine noch spitzere von Seite des Nachfolgers

¹⁾ Philipp. 4. 5. — ²⁾ Lue. 6. 37.

gefunden hat. „Mit dem Maße als ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden“.¹⁾ Das eben Gesagte gilt auch bezügs der Vor-gefechten, der an derselben Station oder in der Nachbarschaft wirkenden geistlichen Mitbrüder, sowie von einzelnen Pfarrholden.

4. Endlich werde im Pfarrgedenkbuch nichts vermerkt, was den Charakter des Kindischen und Läppischen an sich trägt. Bei den Alten hat die Muse der Geschichte — Clio — den Beinamen „die ernste“ gehabt, und mit gutem Grunde; denn die Geschichte galt stets als die Lehrerin des Lebens, und als solcher geziemt es sich nicht für sie, auf das Gebiet der Possen und des Lächerlichen sich zu verirren. Der Schatten von solch einer Verirrung bei Berichten oder Bemerkungen fällt auf den Schreiber zurück, und lässt ihn nach dem Satze: „Stylus est homo“ im zweifelhaften Lichte erscheinen. Der Chronist soll sich deshalb bei seinen Eintragungen in das Pfarrgedenkbuch stets den Gedanken gegenwärtig halten: Jahrhunderte schauen auf dich, d. h. nach Jahrhunderten noch wird man deine Arbeit nicht so sehr der Form als dem Inhalte nach beurtheilen. Also „bene, et ut historiae competit.“²⁾

Damit nichts ungehöriges in das Gedenkbuch komme, ist dringend zu empfehlen, die Eintragungen nicht Fall für Fall vorzunehmen, sondern das Einschlägige sich zu bemerken und am Ende des Jahres erst zu registrieren. Auf diese Weise wird in manchen Fällen erreicht, dass die Feder nicht von der Aufgeregtheit, sondern von der Besonnenheit geführt wird. Die geeignetste Zeit dazu ist der Winter, beziehungsweise die Zeit nach vollendetem Kirchenrechnung. Da bringt man dann das gesammelte Materiale in Ordnung, und überträgt es, rein und leserlich geschrieben, in das Gedenkbuch.

Noch glaube ich bemerken zu sollen, dass der Text im Gedenkbuche nur halbseitig laufen dürfe, damit auf dem leeren Raume die Quellencitate, Ergänzungen und Nachträge leicht Platz finden können.

Mögen diese gutgemeinten Winke Beachtung finden und bei Neu-anlage oder Fortsetzung von Pfarrgedenkbüchern maßgebend werden. Es sind dies im Interesse der speciellen und allgemeinen Geschichte einer Diöcese dankenswerte Arbeiten. Jeder Tag, gewiss aber jedes Jahr, macht selbst in den vom Weltverkehre abgelegenen Pfarrbezirken Geschichte. Hat doch ein Pfarrer der Diöcese St. Pölten³⁾ auf solch einem Posten ein Gedenkbuch zustande gebracht, das nicht weniger als tausend Folioseiten zählt, und die diesbezüglichen Arbeiten eines anderen Pfarrers derselben Diöcese⁴⁾ füllen sechs Foliobände, abgesehen davon, dass sein Name in der Specialgeschichte⁵⁾ dieser Diöcese unter

¹⁾ Marc. 4. 24. — ²⁾ 2. Macchab. 15. 39. — ³⁾ Leopold Kasper zu St. Oswald am Ostrang, † 16. Jänner 1888. — ⁴⁾ Des † Consistorialrathes Franz Weiglspurger zu Michelhausen im Tulnertalde. — ⁵⁾ Davon ist seit 1878 bereits der vierte Band in der Arbeit, wovon jeder der drei ersten Bände über 600 Seiten in Groß-Octav aufweist. Eine allgemeine Diöcesangeschichte hat St. Pölten schon seit 1875, welche Dr. Kerschbaumer unter Mitwirkung des gegenwärtigen Abtes von Göttweig, Adalbert Dungel, und des Prof. Dr. Triesz von Seitenstetten herausgab.

den daran betheiligten Geistlichen am öftesten gelesen wird. Es gibt nicht bald eine so edle Beschäftigung für die Muße eines Priesters, als die Pflege der vaterländischen Geschichte, und je kleiner das Gebiet ist, das man zum Gegenstande seiner Forschungen macht, desto mehr Anregung, desto mehr geistige Genüsse, weil man ja, ist dieses Gebiet der Pfarrsprengel, auf dem Schauplatze seiner Studien lebt und strebt und wirkt. „Haec (studia) sunt deliciae meae mundanae“ pflegte ein Special-Historiker geistlichen Standes¹⁾ zu sagen, der, es sei dieses zugleich betont, ein äußerst gewissenhafter Seelsorger war, also die Nebensache durchaus nicht zur Hauptache machte.

Schließlich kehre ich zu den Worten zurück, welche an der Stirne dieser kurzen Abhandlung stehen: „Quod vides, scribe in libro.“ Was Du selbst erlebst, was Du in Schriften und Büchern aus halb- und längstvergangenen Zeiten über deinen Pfarrbezirk findest, das trage eifrig nach den gegebenen Winken in das Pfarrgedenkbuch zusammen. Du erweist dadurch der Wissenschaft Dienste, und erwirbst Dir auch Verdienste vor Gott, vorausgesetzt, dass die rechte Absicht damit verbunden wird.

Die Parteiverhältnisse bei den galizischen Ruthenen und die ruthenische Geistlichkeit.²⁾

Von Professor P. Augustin Arndt S. J. in Kryztopopol (Galizien).

Bereits vor 500 Jahren blühte Rus (Ruthenien) als ein eigenes Reich, das auch nach seiner Vereinigung mit der Republik Polen eine besondere Stellung bewahrte. Als Oesterreich Galizien in Besitz genommen hatte, wurden 1787 an der Lemberger Universität philosophische und theologische Curse mit ruthenischer Vortragssprache eingerichtet. Im Jahre 1835 begann das Gefühl der Verschiedenheit von den Polen im Lemberger Clerical-Seminar sich lebhafter zu zeigen, und das bereits am Anfange des laufenden Jahrhundertes in der Ukraine beginnende nationale Erwachen griff in Galizien mehr und mehr um sich. Indes erst im Jahre 1848 begann die große Masse des Volkes sich für die nationale Frage zu interessieren. Waren bis dahin alle Wünsche und Bestrebungen der Ruthenen in den Bureaus und Acten der Ministerien erledigt oder begraben worden, so wurden jetzt durch die neugeordneten staatlichen Verhältnisse alle berufen, sei es selbst thätig einzugreifen, sei es den Führern als streitbare Heeresmacht zu dienen. An der Spitze der nationalen Bewegung stand die Geistlichkeit. Das Haliczer Ruthenien hatte unter der polnischen

¹⁾ Wilhelm Bielsky, regul. Chorherr von Herzogenburg und Stadtpfarrer zu Ternstein an der Donau, † 22. December 1866. — ²⁾ Die nachstehenden Notizen sind entnommen einem längeren Artikel in polnischer Sprache von dem Herrn Pfarrer Hornicki rit. gr. in der katholischen Monatsschrift „Allgemeine Rundschau“ (Prieglad Powrechny), redigirt von den PP. Jesuiten in Krakau.